

Simson

Autor(en): **Ritter, Hans-Adam**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **85 (1991)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Simson

Wir machen ein bisschen Kino, saftiges Unterhaltungskino: Sex and crime, Liebe und Gewalt, das zieht doch. Der Held sollte publikumswirksam sein, denn er vereinigt auf besondere und rührende Weise in sich ganz gegensätzliche Züge, er ist nicht etwa ein kalter Machtmensch, sondern ein Naturbursche mit Kindergemüt. Kräftig ist er, eine Mähne trägt er. Wir könnten die Rolle mit einem blonden Dänen besetzen oder auch mit einem dunkellockigen Griechen. Es wird lustvolle Prügeleien zu sehen geben. Eine Szene stelle ich mir so vor: Ein grosser Menschenhaufen drängt den Berg hinauf, sie wollen den Helden in die Hand bekommen. Der steht allein vor seiner primitiven Hütte oder am Eingang seiner Schlafhöhle und reibt sich die Augen. Er versteht gar nicht, was los ist, wird aber unruhig, spürt die böse Absicht, schaut nach links und nach rechts, ob er etwas sieht, was er in die Hand nehmen könnte, einen Stecken vielleicht, um sich zur Wehr zu setzen. Im letzten Moment, als ihn die ersten beinahe schon berühren, fällt sein Blick auf einen Knochen, einen grossen Tierknochen. Er weicht nach hinten aus, bückt sich, ergreift den Knochen und richtet sich wieder auf, indem er ihn durch die Luft sausen lässt. Die Verängstigung ist aus seinem Gesicht verschwunden. Ich würde das Gesicht in Grossaufnahme zeigen, eine Art kindlichen Trotz müsste der Schauspieler aufsetzen, ein selbstvergessenes halbes Lächeln wäre auch möglich, kein sadistisches Lächeln, nur das wiedergefundene Gefühl von Kraft und die Zufriedenheit über das Gefühl. Und so würde er mit seinem Tierknochen sie alle verdreschen, bis er allein aufrecht auf seiner Anhöhe übrigbliebe.

Doch nach diesem Kampf spürt er einen gewaltigen Durst und auch Müdigkeit, seine Züge umdüstern sich. Nichts Trinkbares in der Nähe, ein untergründiger unerwarteter Laut von Wut und Enttäuschung würde das Kinopublikum erschrecken. Aber dann passiert etwas Unerhörtes – im Kino kann man

leicht ein Wunder inszenieren: Dem unterdrückten Schrei des Helden antwortet im Berg ein kurzes Grollen. Und dann strömt Wasser aus einer Felsspalte, und er könnte trinken, trinken und lachen.

In einer andern Szene würde er sagen: «So wie sie es mir gemacht haben, so hab ich's ihnen gemacht»! Sein Stolz, mit den andern gleichgezogen zu haben, hat darin die Pointe, dass die andern eigentlich ganz klar die Überlegenen sind. Es hängt also auch viel davon ab, wo der Film spielt, wer die einen und wer die anderen sind. Warum nicht, das hätte eine gewisse Aktualität, den Film in Litauen drehen? Zum Beispiel in der Ortschaft Willischken, das ist ein hübscher Name. Ein litauischer Naturbursche, der sich traut, sich mit den Russen einzulassen. Und die Verwicklungen rühren daher, dass der Litauer sein Auge auf ein russisches Mädchen geworfen hat. Den Film liessen wir nicht in der Gegenwart spielen, das wäre heikel und plump, sondern in einem unbestimmten Mittelalter. Dann könnte eine Szene zeigen, wie der Held sein Mädchen in der Stadt besucht. Er wird gegen Abend in Kaunas gesehen. Die russischen Burschen haben sein Kommen registriert, sie bereden sich heftig bei Wodka und machen ab, ihm am Morgengrauen an der Haustür aufzulauern. «Er sitzt in der Falle!» freuen sie sich. Doch der Held schleicht um Mitternacht aus dem Haus, verlässt still die Stadt Kaunas, aber am Stadttor hängt er aus Übermut die Flügel aus und trägt die Tür weg. Eine schöne Aufnahme: Die verdutzten Augen der russischen Jungen im kühlen Morgen. Sie merken: Der Vogel ist ausgeflogen, und das Stadttor ist ausgehängt. Dann Schnitt: Im Dorf die jungen Litauer, die sich kugeln vor Lachen, weil einer der ihren den Russen so mitgespielt hat.

Der Film ist bisher ein Schwank mit politischen Untertönen. Das wird noch mehr akzentuiert dadurch, dass unser Naturkind Witz hat. Das führe ich jetzt nicht aus. Auf

alle Fälle ist der Film, so volkstümlich er daherkommt, vielschichtig. Etwas Fellinistaftes spielt nämlich auch noch hinein. Es ist am Sonntagmorgen in der Kirche ein wenig heikel, darüber zu reden. Sie wissen, Fellini war immer fasziniert von Sexualität, von Erotik, fasziniert auf seine besondere Art, die einige Kritiker pubertär nannten. Er brachte viel Queres und Abartiges in seinen Filmen, er zeigte eine Vorliebe für die Schicksale von Huren. Und wahrscheinlich wäre es ganz falsch, bei Fellini irgendwie von Frauenfeindlichkeit zu reden, gibt er doch den Figuren, die das Publikum befremden können, gerade so etwas wie eine neue Würde mit. Das unverblümt Erotische spielt in unserem Film auch eine wichtige Rolle. Allerdings verliert der scheinbare Frauenheld in diesen Szenen seinen Witz und seinen Willen. Und daher nimmt der Film eine neue Wendung und kippt aus dem Komödienthaften hinaus und um ins Tragische, freilich nicht ins Tragische nach Art der alten Schauspiele, sondern mehr dürrmattisch: Man muss weinen und lachen in einem.

Einigen von Ihnen ist schon lange klar, dass der Stoff, den ich da ausbreite, nicht litauisch ist und nicht heutig, sondern altertümlich und biblisch. Der witzige Kraftmensch heisst Simson. Er lebte, wie es in einem Reiseführer steht, in Alt-Israels Wildem Westen. Sie wissen, dass das Gebirge Juda in Süd-Nord-Richtung verläuft. Gegen Westen nun, gegen die Küstenlinie hat das Gebirge etwas wie einen Balkon, und erst von da geht es ganz hinunter zu den Küstenstädten Aschdod, Askalon und Gaza. Dort in den Städten lebten die Philister, auf dem Balkon lebte Simson, diese sagenhafte Figur aus dem Stamm Dan. Denn diese Daniten hatten hier gesiedelt, sich aber nicht halten können im Hügelland zwischen unten und oben, sie waren ausgewichen nach Nordgaliläa in die Gegend der Jordanquellen. Simsons Familie war ein übriggebliebener danitischer Rest, die Philister drückten von unten herauf, und von der Bergseite her waren die Judäer nachgerückt. Politisch aber hatten die Philister überhaupt das Sagen, sie hatten auch ganz Juda in ihre Abhängigkeit gebracht.

Jetzt rede ich vom Bachlettenquartier. Wir, ein Dutzend Leute, sassen zusammen

und unterhielten uns über die Geschichten von Simson. Bei dieser Unterhaltung herrschte so etwas wie Verdriesslichkeit. Das Ende vom Lied war, dass mir abgeraten wurde, eine Predigt über Simson zu halten. Dieser Kraftmeier sei zu unsympathisch. Er sei schnell beleidigt, und dann schlage er unberechenbar um sich. Am Schluss findet er sein trauriges Ende; die Burg, in der die Philister ein grosses Fest feiern zur eignen und ihres Gottes Ehre, reisst Simson mit einem letzten Kraftakt ein und begräbt unter den Trümmern die feiernden Feinde und sich selbst.

Simson ist ein vitaler Bursche, doch ohne Mass. Dann kommen die Frauengeschichten dazu. Die Frauen sind in ein schlechtes Licht getaucht, und der Held ist aufs Mal schwach und gefügig und ein bisschen lächerlich. Die Gruppe fand, diese Geschichte gehöre nicht in den Gottesdienst. Ich habe dann für mich entschieden: doch. Aber ich teile den Eindruck meiner Gesprächspartnerinnen und -partner, dass es sich um einen seltsamen und beängstigenden Helden handelt. Vital ist er und masslos. Was in unserem Leben so kostbar ist, weil es doch von allem die Grundlage ist, die Vitalität, die Lebenskraft und die Lebenslust, das bringt, wenn es so überschäumt, auch die fatalsten Verwicklungen und Gefährdungen. Und darum macht, was sonst erfreulich ist, auf einmal Angst. Ich dachte noch lang daran herum, ob ich die Simsongeschichten in diese Predigtreihe aufnehme oder nicht. Mir sind dann Erinnerungen ans Kinderzimmer aufge- taucht. Ich hoffe, der Vergleich dünke Sie nicht abwegig, wenn ich erzähle, dass ich an dasjenige unserer Kinder dachte, das im Vorschul- und im ersten Schulalter am fröhlichsten spielte, aber oft auch cholerisch aufbrauste und mit den kleinen Fäusten auf den Boden trommelte. Wenn es tobte, schlich sich bei mir mehrmals der bange Gedanke ein: Kommt das gut mit ihm, wird er nicht einmal wie überschwemmt oder zer- rissen von diesen inneren Kräften?

Lesen Sie doch einmal die Simson- geschichten durch (Richter, Kap. 13–16)! Sie können dann wohl die Lust der unter- drückten Bergler nachempfinden, dass einer von ihnen den mächtigen Leuten aus den Städten unten solche Schläge zu versetzen wusste. Sie werden aber auch merken, dass

die Bibel nicht mit naivem Jubel von Simson spricht und ihn keineswegs nur positiv, nur strahlend sieht. Der Schluss seiner Geschichte ist düster genug. Und bezeichnend ist, dass Simsons letztes Wort «Rache» heisst. Das kostbare Wort «befreien» kommt bei ihm nur einmal vor, ganz am Anfang, wo gesagt wird: Simson war ein gottgeweihter Mensch, und *er fing an*, Israel zu befreien. Ein Anfang wird ihm zugebilligt, eine Vollendung blieb versagt.

Solche bewusst gesetzten Formulierungen finden wir noch mehr. Zweimal heisst es, dass er Israel richtete, dass er ein Richter war. Wir finden das schwer vorstellbar. Wahrscheinlich ist auch gar nicht gemeint, dass er Rechtsfälle entschied, sondern es soll wohl gemeint sein, dass er Israel aufrichtete wie Debora und Gideon und Jiftach, die Anführer wurden für Israels Eigenständigkeit. Was aber fangen wir damit an, dass Simsons Geschichte einsetzt wie eine Heiligenlegende? Er soll ein Nasiräer sein, ein Gottgeweihter wie später Samuel und wie mehr als 1000 Jahre nach ihm Johannes der Täufer. Dann hören wir, viermal im Ganzen, dass der Geist des Herrn über ihn kam. Dies aber in Zusammenhängen, die uns gerade Mühe machen. Was soll's, wenn der Geist des Herrn über Simson kommt, und der packt einen Löwen und erlegt ihn, tötet ihn mit blossen Händen, ohne Waffe?

Nun wird das meistens so verstanden: Das seien eben nachgeschobene Erklärungen. Da wurden die Schauergeschichten herumgeboten, aber den Lieben Gott habe man erst nachträglich damit in Verbindung gebracht. Genau können wir das nicht wissen. Aber ich schlage vor, dass wir uns an einen bekannten Satz halten, den der grosse dänische Denker Sören Kierkegaard gesagt hat: «Das Leben wird vorwärts gelebt, aber es wird rückwärts verstanden.»

Die alten Menschen wissen das. Sie denken zurück, und manches, was sie früher nicht so verstanden, wird ihnen klar. Wenn sie nicht so alt geworden wären, wäre ihnen das nicht aufgegangen, sie hätten nur gerätselt und vielleicht auch gehadert, aber jetzt sehen sie das noch einmal in einem anderen Licht. Es ist gut, alt zu werden und den bunten Lebensteppich zu betrachten und dessen Muster zu erfassen.

Wenn jemand eine Therapie macht, geht

es wohl ähnlich. Langsam sieht die Person, um die es geht, mehr Zusammenhänge und begreift mehr. Sie kann ihr gelebtes Leben nicht ändern, es sind nur nachgeschobene Erklärungen. Sie oder er merken: Ja, ich kann das noch anders sehen als bisher. Und das hat etwas Aussöhnendes. Ich bin mehr ich selbst, ich bin ein wenig lockerer, freier und vielleicht auch versöhnlicher mit andern Menschen.

Wir können aus der Simsongeschichte nehmen, dass wir, mehr als wir gewöhnlich sehen, in uns auch solche ungezähmten Seiten haben. Wenn wir sie spüren, ist deswegen aber nicht der Teufel los. Wir lernen, dass das Untergründige und Wilde nicht so weit auseinander liegt von Gottes Geist, wie wir annahmen. Es ist für uns ordentliche Protestanten eine spannende Herausforderung, auszuprobieren, ob Gottes Geist und unsre ungestümen Impulse und schwierigen Seiten einander nicht näherrücken. Da wird auch eine Befreiung anfangen – und sogar nicht nur eine persönliche, sondern eine, die über uns einzelne noch weiter greift.

Wieso wäre denn Jesus so auffällig den Zöllnern und Sündern und Huren nachgegangen, der Ehebrecherin, dem Judas, dem ungestümen Simon Petrus, dem scharfen Paulus, dem betrügerischen Zachäus? Warum denn wäre Jesus denen nachgegangen, wenn nicht gerade die schwierigen Seiten der Menschen die Stelle wären, wo Gottes Geist über uns kommt?

Zum Abschluss ein Gleichnis. Vielleicht ist es im Himmel wie in der Stube einer pensionierten Lehrerin. Die Musterschüler hat sie vergessen. An die begabten Schüler denkt sie gern zurück. Aber am meisten Anteil nimmt sie am Ergehen derer, die schwierig waren, die sich widerborstig zeigten. Und denen hat sie auch am meisten bedeutet, hat ihnen vielleicht nicht gute Noten mitgegeben, aber etwas ins Leben, für sie hat es sich gelohnt, Lehrerin zu sein.

(Predigt am 11. August 1991 in den Kirchen St. Leonhard und St. Paulus, Basel)

Reich zu reduzieren, denn die Teilung der Welt ist heute nicht mehr ideologisch und machtpolitisch begründbar. Geteilt ist sie in Arm und Reich.

NW: Diese Teilung aufzuheben, gelänge aber nur, wenn sich in den hochentwickelten westlichen Ländern der Wohlstandsbürger zum Wohlstandscitoyen wandelte. Wie wollen Sie das bewirken?

Egon Bahr: Eine gute Frage! Ich glaube, das Problem lässt sich nur durch gründliche Aufklärung der Menschen über die gesamte Drittwelt-Problematik lösen. Ich meine Aufklärung, die nichts mit Parteien zu tun hat, die vielmehr alle Träger politischer Verantwortung gemeinsam leisten müssen. Ich bin der Auffassung, dass diese *wirklich globalen Fragen* – Arm und Reich, Sicherung der Umwelt – *dem parteipolitischen Gezänk entzogen* werden sollten. Hier handelt es sich um Probleme, denen wir alle gegenüberstehen, Schulter an Schulter. Die Parteien können zwar über bestmögliche Lösungen streiten, nicht aber über die Notwendigkeit, Lösungen zu suchen und zu finden. Wenn die Politik in diesem Punkt ver-

sagt, werden die Menschen sehr viel bitterer durch Erfahrung lernen müssen. Weil dann das, was wir am Ende der DDR erlebt haben, natürlich weltweit passieren wird: Entweder kommen die Waren zu den Menschen, oder die Menschen gehen zu den Waren.

NW: Die Völkerwanderung ist schon im Gang...

Egon Bahr: Selbstverständlich. Und das bedeutet, dass mit dem Ende des Ost-West-Konflikts auch das Ende jener Insel der Seligen gekommen ist, die da glaubten, hinter dem Schirm des Ost-West-Konfliktes könne man sich auch weiterhin gänzlich ungestört und selbstbezogen einzig um die Steigerung des eigenen Wohlergehens kümmern. Man wird umlernen müssen, auch wenn das manchen hart ankommt. Mein Ansatz dafür wäre, dass der phantastische *Wohlstand der reichen Länder* – sagen wir für fünf bis zehn Jahre – *eingefroren* werden sollte. Nach meiner Auffassung wäre ihr zeitweiliges Verharren auf dem gegenwärtigen Lebensstandard und der Transfer ihrer Überschüsse dorthin, wo er gebraucht wird, zumutbar.

du himmlischer vater – und mutter
du untergründiges geheimnis
«die wege sind oft krumm – und doch gerade
darauf du lässt die kinder zu dir gehen
da pflegt es fremd und seltsam auszusehen
doch triumphiert zuletzt dein hoher rat»
so komme denn dein geist über uns
ströme ein in uns
an unsern wunden stellen
ströme ein in unsre schüchternheit
die unsre begierde geliebt zu sein überdeckt
in unsren stolz unsre empfindlichkeit
unter denen die angst liegt nichts wert zu sein
ströme in unsre gleichmütigkeit
unter der die wut köchelt
dass wir unser glück noch nicht gefunden haben
in unsre furcht vor den schmerzen
weil es uns gut ging
und wir nichts fahren lassen wollen
was unser war
ströme ein in unsre lebenslust
die wir nicht recht zu spüren bekamen
komm über uns
wo wir wund sind
damit wir dir entsprechen
und zu uns selbst kommen
alles kranke müde und unechte

die schuld und den stolz
nimm uns ab
mach uns heil
du heilender geist
speise und tränke uns
damit wir kräftig werden
zu leben und etwas auszurichten

wir gedenken vor dir der not der völker
des hasses in jugoslawien
des hasses der furcht und der kleinen hoffnung
in israel und palästina in syrien und im libanon
wir gedenken der unsicherheit und des zorns
in den ländern osteuropas
das brot und der wein
den wir teilen
verbindet uns
mit unsrem bruder jesus
und mit den schmerzen und den hoffnungen
unsrer geschwister
auch die schöpfung
wird frei werden
von der knechtschaft der vergänglichkeit
zu der herrlichen freiheit der kinder gottes

(Hans-Adam Ritter, Fürbitte im Anschluss an die Predigt «Simson»)